

Der

Talmud auf der Anklagebank

durch einen begeisterten Verehrer des Judenthums

von

J. Sichtenstein

Bezirks-Rabbiner zu Tápio-Szele.

„אמר סלו סלו פנו דרך הרימו
מכשול מדרך עמי: (ישעיהו' יד)
„Und wird sagen: Machet Bahn,
machet Bahn, räumt den Weg,
hebet die Anstöße aus dem Wege
meines Volkes.“

—♦♦ I. Heft. ♦♦—

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Budapest

Buchdruckerei von Victor Hornyánszky

1886.

Alle Rechte vorbehalten.

©
D
S
h
a
u
e
J
n
e
F
i
f
i
c
e
I
S

Einleitung.

Es ist höchst an der Zeit, daß wir uns ohne Klügelei, ohne Wortverdreherei, ehrlich, vernünftig und nüchtern verständigen, daß ein ernstes, kühnes, offenes Wort, die zur Liebe und Duldung angelegten menschlichen Herzen wie durch einen Zauber Schlag öffne, und der von dem Propheten Jesaja (II, 9.) verheißenen heilvollen Zukunft „Sie verletzen nicht, verderben nicht auf meinem heiligen Berge — denn Erkenntniß Gottes strömet über die ganze Erde, wie Fluthen über Meerestiefen strömen,“ eine Gasse zu machen.

Ehemals hat der blinde Eifer, der Fanatismus den Zepter, in Form einer Geißel, erbarmungslos geschwungen. — Die Christen, — natürlich gibt und gab es zu jeder Zeit Christen im erhabensten, edelsten Sinne des Wortes, diese aber blüheten größtentheils bescheiden wie ein Veilchen im Schatten, den ihre entarteten Brüder auf ihnen warfen, — also, die Scheinchristen bethätigten ihre Glaubensgluth d. h. ihre Glaubenswuth, durch Haß, Verfolgung, Geringschätzung, Verachtung gegen die Juden, und haben in ihrem einfältigen Uebereifer den glorreichen Begründer ihres Glaubens — den Juden, die Grundlage, das Fundament, den edelsten Grundstein ihrer Religion — die Liebe, verdammt, geschändet, bloßgestellt.

Und so wie die Christen nur die Dornen (die aber Rosen brachten und schützten) aus dem Talmud auflösten, also kannten die Juden nur das Christenthum, aus der Flammenschrift der Scheiterhaufen, hörten nur das siebenköpfige Thier der Verleumdung, sahen vom Christenthume nur den Auswurf, den Schlamm,

die trübe Quelle ihrer unverdienten Leiden, und scheuten daher zum großen Theile (auch ich vor geräumiger Zeit) wie vor einer Pest zurück, tiefer aus der krySTALLisirten Quelle des Evangeliums zu schöpfen, sich mit den erhabnen Lehren Christi vertraut zu machen. Sie wußten nicht, daß zu ihm trat der Schriftgelehrten einer und fragte ihn: Welches ist das vornehmste Gebot von allen? „Jesus aber antwortete ihm: das vornehmste Gebot von allen Geboten ist das „שמע ישראל ״ אלהינו ״ אחד ואהבת את ״ אלהינו ״ וְגו׳ Höre Israel der Herr unser Gott ist ein einziger Gott. Und du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen deinen Kräften, das ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Es ist kein anderes größeres Gebot, denn diese“ (Ev. Marci 12, 28—31) Sie hörten nicht die Bergpredigt, *) hatten keinen Begriff von Jesu's göttlicher Mission, indem er (Matth. 5, 17—18) spricht: „Ihr sollt nicht wähen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.“ — Möge daher um diesen Bann vorläufig zu mildern, den schwarzen Schleier etwas zu lüften, dieses kleine Heft als Einleitung zu einer weitläufigeren Auseinandersetzung, freundlich entgegengenommen, und aufmerksam gelesen werden.

Tapió-Szele, 1886.

*) Die jeder moralische fromme Jude unterschreiben und Kraft des Talmuds bestiegeln muß.

Es war zu Ende des Jahres 1853, als mir mein gastfreundlicher Wirth Herr J. Deutsch in Jánosbida, einen ehrwürdigen, geistlichen Administrator als Talmudkundigen vorstellte, der gleichsam zur Bestätigung mich mit dem landläufigen, talmudischen Satz begrüßte „מוֹב שְׁבַגְיִים הָרוֹג“ „den Besten unter den Goyim erschlage.“ — „Belieben den angeführten Satz zu berichtigen und zu ergänzen, erwiederte ich. — „Wie? rief er, bedarf solch grausamer menschenmörderischer Satz noch einer Ergänzung!“ Ein Werk, Kraft dessen Autorität auch Sie als Rabbiner fungiren, befiehlt, einen der besten Menschen, weil er das Unglück, oder vielmehr das Glück hat, ein Goy zu sein, mit grausamer Vorbedacht, zu erschlagen! lautet nicht das 6-te Gebot „לֹא תִרְצַח“, „du sollst nicht morden!“ „Aber erlauben Ehrwürden, unser freundlicher Wirth hat Sie mir wohl als Talmudisten vorgestellt, doch scheint's, daß Ihre vielseitige Beschäftigung als Geistlicher und Administrator nur gestattet, höchstens mit einem Auge in den Talmud flüchtig zu blicken.“ — „Wie!“ „Was!“ wurde ich heftig unterbrochen. „Bitte sich nicht vorzeitig übermäßig zu ereifern und überprüfen vielmehr den betreffenden Satz (Sofrim 13-ter Abschnitt) wo es heißt „הַמּוֹב שְׁבַעְטוֹם בְּשַׁעַת מַלְחָמָה הָרוֹג“ Selbst den Besten unter den Götzendienern — wenn er dir als Mensch noch so geschätzt, noch so theuer ist — schone ihn nicht im Kriege — erschlage ihn. — —

Und waltet nicht noch heute dasselbe Kriegesgesetz? Muß nicht selbst Bruder gegen Bruder, Sohn gegen Vater, Freund gegen Freund, wenn sie unglücklicher Weise im feindlichen Lager kämpfen, das kalte verstümmelnde Schwert gegen einander zücken, die blinde verhängnißvolle Kugel losdrücken? Und was zu jeder Zeit jedem einzelnen Soldaten im ehrlichen Kampfe als traurige

Ehrensache geboten war, wollen Ehrw. den Juden im Kriege mit den Nachbarvölkern verboten wissen!" „„Pardon Herr Rabbiner! Ich habe in der That den Satz, wie Sie ihn eben in seiner Vollkommenheit zitiert, nicht gewußt, sonst hätte wirklich eher ein Wort des Lobes als des Tadels gefunden.““ „„Aber das wußten Geistlicher Herr: „der Lutheraner muß verbrannt werden.““ „„Junger Mann, Sie werden sarkastisch; wer, der mit dem heutigen Zeitgeiste denkt und fühlt, würde sich in finstere Jahrhunderte zurückversetzen, die ihre Schandgeschichte mit Blut geschrieben, mit Unduldsamkeit, Bruderzwist, Brudermord besiegelt hat! Fragen sie unsern braven Hausherrn, wie viele angenehme gemüthliche Stunden wir — ich der Weißkuttner, er der fromme Jude — in heiterer Unterhaltung mit einander verleben, auch hätten wir nichts dagegen, wenn ein Lutheraner dabei der Dritte wäre. „ישראל כהן“ weise, edel gesprochen Ehrw., dann hätten mich aber nicht mit einem Spruche herausfordernd empfangen sollen, dessen Autor fast vor zwei Jahrtausenden gelebt.“ — —

Von wohllehrwürdiger Seite wurde mir in den letzten Monaten vorigen Jahres ein inhaltsreiches Buch »Nethivoth Olam« oder der wahre Israelit von Rev. A. M' Caul Dr. der Theologie und Prediger u. u. übergeben, worin Seite 697 hervorgehoben wird: „Es ist bereits mehr als ein Jahr verflossen, seitdem die erste Nummer dieser Blätter erschienen ist, und noch ist keine Erwiedering erfolgt.“

Um nicht undankbar zu scheinen, will ich von vornhinein freudigst eingestehen, daß beim Lesen unzähliger Stellen, mein jüdisches Herz warm beglückt, höher geschlagen. Mein von frohen Gefühlen beseeltes Gemüth ward wo möglich noch geläuterter, begeisterter, unerschütterlicher in dem uralten Glauben, vertrauensvoller zu den goldnen Verheißungen unserer Propheten, fester in der Zuversicht einer herrlichen, die gesammte Menschheit beglückenden Zukunft, stolzer, gehobener in dem Bewußtsein, daß Israel nicht umsonst verblutet, daß auf dem Grabhügel jedes einzelnen seiner Märtyrer, die Feuersäule des Herrn leuchtet, vor welcher selbst jeder unbefangene Nicht-Israelite ehrfurchtsvoll stehen

trauten Lebensgefährtin aufzukommen. — Fraget die Kinder, sie sollen's euch verkünden, mit welcher gewissenhaften Sorgfalt und ängstlicher Umsicht sie von ihren treuen Eltern erzogen, gepflegt, behütet worden, wie mit dem Aufgebote aller Kräfte für ihr leibliches, für ihr geistiges Gedeihen gesorgt wurde. — Und so wie die Eltern zu den Kindern, also fühlten sich auch die Kinder zu den Eltern magnetisch angezogen. — Durch Religion verklärt, durch ernste, sanfte Gespräche gefesselt, war den Kindern das trauliche Elternhaus eine Dase in der Lebenswüste, ein ausreichender Schutz gegen Laster, Verführung und Leichtsinn. — Haltet Umschau in den Gemeinden! Unterrichts-, Wohlthätigkeitsanstalten blühen, den Armen wird mit vollen Händen und mit freundlichem Gesichte gespendet, der Hungerige wird zu Tische geladen, der Fremde mit Händedruck und Friedensgruß bewillkommt, der Irrende zurechtgewiesen, der Unwissende belehrt, der Leichtsinrige gewarnt, der Wankende gestützt.

Doch — ihr werdet schlagfertig mit dem Verfasser (Seite 425.) erwidern: „Dies war und ist nicht der Ausfluß des Talmuds, sondern der Geist des mosaischen Gesetzes hat eben zu tiefe Wurzel unter dem Volke gefaßt.“ Hier waltet noch der Segen Abraham's, der Himmelstau des alten Testaments, auf welchem wie auf festen Felsen, das neue Testament begründet ist. Nun, warum sehen wir deutlich, unverkennbar mit der Autorität des Talmuds die Elasticität im Unglücke, das idyllische Seelenleben, den antiken häuslichen Sinn, das bescheidene, anspruchslose, stille, zufriedene Streben und Weben, aus den Wohnungen Israels — schwinden? Warum hat das Christenthum — mit seiner erhabnen göttlichen Mission, um die ganze Schöpfung ein Netz von Liebe und Sanftmuth zu schlingen — die alten grausamen Gesetze nicht gemildert? Warum konnte der Edelmann seinen Leibeignen zu Tode martern, der Raubritter den arglosen Wanderer räuberisch überfallen, der Mann sein Weib in übler Laune verstoßen — tödten? Warum konnte das fromme bibelfeste England noch vor verhältnißmäßig kurzer Zeit einen großen Theil seiner edlen Söhne

31
r
d
2
d
n
n
r
"
"
c
i
d
2
i
d
2
e
2
d
f
i
t
2
h
f
t
e
2
d
"

zum politischen Tode rücksichtslos verdammen? Warum? Warum?
Warum?

Doch ich will vernarbte Wunden nicht aufreißen, die Schatten der Nacht nicht heraufbeschwören, und wende mich lieber zur Morgenröthe, zur neuen Zeit, wo die Humanität, die Gleichheit der Menschen vor Gott und dem Gesetze ihren Triumph feiert, wo man den alten Menschen ausziehet und sich bestrebt die entwürdigte Menschheit, die beleidigte Gottheit zu versöhnen.

„אל תזכרו ראשנות וקדמניות אל — תתבננו: הנני עשה חדשה עתה תצמח הלא תדעוה אף אשים במדבר דרך בישימן נהרות.“
„Gedenket nicht an das Alte, erwähnt der vorigen Thaten nimmer: Sehet, ich beginne neue That, schon keimt sie auf — wie! merkt ihr's nicht? selbst in Wüsteneien schaff ich Bahn, Ströme in der Einöde.“ Jes. 43, 18—19.

Aber, will ich die Teufel durch Beelzebub austreiben, eine Ungerechtigkeit durch die andere Ungerechtigkeit beschönigen! will ich entschuldigend eingestehen, daß auch der Talmud im Geiste der alten Zeit, grausame, harte Gesetze sanctionirt hat? Im Namen der ewigen Wahrheit — nein!

Wohl bildet der Talmud eine schrankenlose Gedankenrepublik, einen zwanglosen Meinungsaustausch, wo jeder seine individuellen Ansichten laut eigener Manier und Weise, rücksichtslos zum Ausdrucke bringt. Jeder vertritt seine eigne Meinung, folgert Beschlüsse, fröhnt nach beliebigen Extremen, Absurditäten — doch während noch in viel späterer Zeit, selbst wohlwollende Könige, einsichtsvolle Fürsten, allmächtige Päpste es nicht gewagt, gegen eine grausame Inquisition, gegen himmelschreiende, rechtsverletzende, blutgetränkte Verordnungen ihre vernichtende Stimme nur schüchtern zu erheben; hören wir sonst bescheidene, stille, sanfte Talmudisten, jede Unzömmlichkeit mit Donnerstimme bekämpfen, jede Unmaßung kühn tadeln, jeden Uebergriff rücksichtslos brandmarken, Stolz, Eigennutz entschieden verdammen, und die Siegespalme hat gewöhnlich der Mildere, Bescheidenere, Sanftere, obschon bedeutend Schwächere davon getragen.

„מפני מה זכו ב"ה לקבוע הלכ' כמותו, מפני שנוחין ועלובין דהו“

„Warum wurde die Schule Hillel's (die in der Minderheit war) gewürdigt, daß man ihr Gesetzeskraft zuerkannte? weil sie bescheidene, sanfte, stille Dulder waren.“ Erubin 15, 2.

Und um bei Gelegenheit zu zeigen, daß Talmudisten mit Evangelisten, wie in allen moralischen Hauptbegriffen, auch bezüglich der Verdammung des Stolzes, der Selbstüberhebung übereinstimmten, mag die Schlussfolgerung des oben angeführten Satzes hier einen Platz finden:

שכל המשפיל עצמו הקדוש ברוך הוא מגביהו וכל המגביה עצמו הקבה משפילו וכל המחזר על הגדולה גדולה בורחת ממנו וכל הבורח מן הגדולה גדולה מחזרת אחריו וכל הרוחק את השעה שעה דחקתו וכל הנדחה מפני שעה שעה עומדת לו.
„denn wer sich selbst demüthigt,“ den erhebt der Heilige gelobt sei er; wer sich aber selbst stolz überhebt, den erniedrigt der Heilige g. f. e. Wer nach Würden geizt, von dem weicht die Würde, wer aber der Würde ausweicht, dem folgt die Würde. Wer den Zeitgeist gewaltsam unterdrücken, der Zeitströmung trotzen will, der wird vom Schwungrade der Zeit zermalmt, wer aber den Zeitverhältnissen Rechnung trägt, dem stehet die Zeit stets hilfreich, nützlich zur Seite. Gleiches lesen wir, obschon mit andern Worten (Math. 23, 11—12) „Der größte unter euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht.“ ferner (Römer 12, 10—11) „Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich, Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geiste. Schicket euch in die Zeit.“

Und so möge denn auch der sehr gelehrte Verfasser in brüderlicher Liebe entschuldigen, wenn ich nicht träge bin, und bescheiden, ehrerbietungsvoll mich anschicke, seine Anklagen gegen den Talmud zu widerlegen — umsomehr, da ich nur seine Mittel als unzeitgemäß bekämpfe, mich aber in die Zeit schicke und seinen Zweck bedingungsweise fördere.

Um erschöpfend sein zu können, müßten mir die Mittel und die Erlaubniß zur Verfügung stehen, das in Rede stehende umfangreiche Buch mit Anmerkungen erscheinen zu lassen; ich würde

jeden einzelnen Satz auf seinen Ursprung zurückführen, jede Behauptung entweder widerlegen oder erörtern, so aber bin ich angewiesen, nur einzelne Stellen, die ich als Quintessenz des Ganzen erachte, zu zitiren, was aber im Nothfalle um so eher genügt, nachdem der Autor unzählige Male behauptet: „Wer einmal irrt, kann auf Unfehlbarkeit keinen Anspruch erheben.“

Also überlassen wir endlich dem Verfasser das Wort: Seite 1, 3 lautet: „Das Heil kommt von den Juden. Unter allen bekannten Religionen gibt es nur zwei, die eine besondere Betrachtung verdienen; beide sind jüdischen Ursprunges und waren meist ausschließlich auf das jüdische Volk beschränkt. Sie sind jetzt unter den Namen des Judenthums und Christenthums bekannt; denn letzteres ist eben so sehr jüdisch, als ersteres. Der Stifter des Christenthums war ein Jude; die ersten Prediger desselben waren Juden, die ersten Christen selbst waren lauter Juden, so daß wir bei der Untersuchung, welches von diesen beiden Systemen das wahre sei, nicht eine heidnische Religion der jüdischen entgegensetzen, sondern ein jüdisches Glaubensbekenntniß mit dem andern vergleichen.“

„Weit entfernt, die Rechte des jüdischen Volkes, dadurch, daß wir das Christenthum vertheidigen, auch nur im geringsten schmälern zu wollen, bekennen wir vielmehr offen, daß wir selbst Schüler der Juden sind, uns zur jüdischen Lehre bekennen, theilnehmen an der Hoffnung der Juden und diejenige Wahrheit vertheidigen, welche die Juden uns gelehrt haben. Wir sind vollkommen überzeugt, daß die Juden, denen wir folgen, Recht hatten, daß sie uns gezeigt haben „den alten Pfad“, „den guten Weg“, auf welchem „wir Ruhe gefunden haben für unsere Seele“; u. s. w.“

„Es könnten aber Manche fragen, was ist Judenthum? was ist Christenthum? Diesen antworten wir: das Judenthum ist diejenige Religionslehre, welche in den Gebeten der jüdischen Synagoge, sei diese eine deutsche oder portugiesische, enthalten und ausgesprochen, und von allen denen anerkannt wird, welche sich dieser Gebete als der Form ihres Gottesdienstes bedienen. Das Christenthum dagegen ist die Religionslehre, welche im neuen Testa-

mente enthalten ist. Oder, mit andern Worten: Das Judenthum ist das alte Testament, erklärt nach den mündlichen Ueberlieferungen תורה שבעל פה, das Christenthum ist das alte Testament, erklärt durch das neue. Demgemäß lehren die jüdischen Gebetbücher (im Sinne der Rabbiner) den göttlichen Ursprung des mündlichen Gesetzes" u. s. w.

Daß die Rabbiner ihren Gesetzen den Gottesstempel aufdrückten, lag im Ideenkreise, in der Ansicht, in dem Innen- und Außenleben jener Zeit. Nur höhere Befehle, nur Worte, die von oben zu kommen schienen, fanden Vertrauen, Beachtung und Gehorsam. Selbst Lykurg, der das größte Ansehen, die höchste Verehrung und Werthschätzung in seiner Vaterstadt Sparta besaß, mußte, um seinen weisen beglückenden Gesetzen Eingang, feste Wurzel zu verschaffen, das Orakel zu Delphi befragen lassen. Daß aber die Rabbiner ihre Verordnungen nicht als unveränderlich, wie die Worte Gottes, die ewiglich bestehen, empfahlen, sondern es den zeitweiligen berufenen Gesetzkundigen überließen, nach Zeit und Verhältnissen; nach Einsicht und Ueberzeugung Gesetze, Verordnungen zu erlassen oder aufzuheben אין לך לילך אלא אצל שופט שבימך וגו' ר"ה כ"ה א' das zeugt eben von dem geklärten, erhabenen, geläuterten Geiste, von der liberalen, unparteiischen Auffassung der Talmudisten. „Schicket euch in die Zeit“, war die Devise der Talmudisten wie der Evangelisten. *)

Nun können wir schon schneller dem Verfasser folgen, indem er Seite 8 fortfährt: „Im Talmud Psachim Seite 8, 2, lesen wir folgendes: אמר רבי אלעזר עם הארץ מותר לנוחרו ביום הכפורים שהל להיות בשבת אמרו לו תלמידיו רבי אמר לשחמו אמר להן „Rabbi Eleasar sagte, es ist ז"ה מעון ברכה וזה אין מעון ברכה erlaubt einem Umhaarez die Nasenlöcher aufzureißen, sogar an einem Versöhnungstage, der auf den Sabbath fällt. Da sagten seine Schüler zu ihm: Rabbi, sage lieber, daß es erlaubt sei, ihn

*) Auch Christus hatte eine Antipathie gegen Zeichen, (Matth. 12, 39,) und dennoch war er als Kind seiner Zeit, als Menschensohn zu seinen Zeitgenossen herabgestiegen, um sie, als Gottessohn, zu sich emporzuheben.

contemporary

zu
erf
zu
nid

em
M
ihn
er
„J
sol
sch
mo
die
tig

tief
rol
fei
lit
sch
bel

Del
un
au:
ger
str
den
zur
M
fan
der
dri
seil
יל

Ljenzgn

zu schlachten. Er erwiderte: Dieses würde einen Segenspruch erfordern, der so nicht nöthig ist. Es ist wohl kaum nöthig daran zu erinnern, daß das mosaische Gesetz gebietet: **לֹא תרצח** „du sollst nicht morden.“

Was soll aber der verständige Leser bei dieser Erinnerung empfinden? soll er die heilige Einfalt bewundern oder belächeln? Mich wenigstens erinnerte dies an einen Schwiegersohn, (ich könnte ihn beim Namen nennen) der seinen Schwiegervater anklagte, weil er im Ueberdruße gegen seinen lärmenden Enkel entrüstet rief: „Ich erschlage den Fratz, wenn er nicht schweigt!“ Nein, mit solchen stumpfen, einfältigen Waffen lassen die Heroen des Talmuds sich nicht bekämpfen. Lehrt ja die Erfahrung (so mancher Ehemann macht sie gar zu oft), daß die edelsten, bestmüthigsten Menschen die keinen Wurm zertreten möchten, in ihrer Aufregung am heftigsten drohen, fluchen, zetern.

Wahr ist's, die Talmudisten hatten grenzenlose Verachtung, tiefen eingewurzelten Haß gegen den Umhaarez (Erdvolf), gegen rohe Weltlinge, gegen die ärgste Sorte Nihilisten, die keine Religion, keine Moral, kein menschliches Rühren, kein Erröthen, kein Sittlichkeitsgefühl, kein Eigenthumsrecht kennen, die Kultur, Wissenschaft verachten, ihr eigenes Leben gefährden, das Leben anderer bedrohen, von Gott sich abwenden, seine Diener, die Träger seiner Lehre hassen, (Brachus 47, 2. Psachim 49, 1. Sanhedrin 70, 2.) und haben oft ihren Abscheu, ihre Verdammung drastisch genug ausgedrückt; aber Lynchjustiz, Morden! — wo findet sich nur die geringste Spur im Talmud, daß wer einen Umhaarez getödtet — straflos ausgegangen sei? ? Sonderbar! Sollte denn dem Verfasser, dem großes Wissen, unerschöpfliche Quellen als Scheinanklagen zur beliebigen Verfügung standen, gerade eine einfache Mischna **Ma'as 7, 1.** die der böswilligste Scholastiker nicht mißdeuten kann, und die daher einen großen Theil seiner Anklagen gegen den Talmud, überhaupt aber seine Vorurtheile gegen das Synedrion (S. 501) wie Spreu verwehet — vorenthalten geblieben sein? **„מנהדרין ההורגת אחד בשבוע נקר' חובלני' רבי אליעזר בן עזריה אומר אחד לשבעים שנה רבי טרפון ו"ר עקיבא אומרים אילו**

היינו במנהדרין לא נהרג אדם מעולם רשב"ג אומר אף הן מרבין
„Ein Synedrialgericht, das einmal in der „שופכי דמים בישראל“
Woche ein Todesurtheil fällt, wird — ein blutdürstiges Gericht
genannt; Rabbi Eliasar Sohn Asarjas spricht: Wenn auch nur
einmal in siebzig Jahren ein Todesurtheil ausgesprochen wird,
verdient das Gericht diesen verdammenden Schimpfnamen; Rabbi
Tarvon und R. Akiba sprachen: Wären wir Mitglieder eines
Synedriums gewesen, hätte man nie gegen einen Menschen ein
Todesurtheil gefällt. (”ראיתם טריפ'הרג וג'“) (Wir hätten die
Zeugen gefragt, könnt ihr beweisen, ob der Mörder, einen lebens-
fähigen Menschen, getödtet? u. s. w. — erörtert der Talmud. —
Also einen Umhaarez erschlagen zu haben, bildet keinen Vorwand
zur Freisprechung. —) R. Simon, Sohn Gamliels erwiedert aber:
„Dies hätte eben die Mörder furchtlos gemacht, und hiemit viel
Blutvergießen in Israel veranlaßt.“ — Nun, hier habt ihr Replik
und Duplik zur Abschaffung der Todesstrafe, womit sich neuerer
Zeit alle freien Staaten, die gewiegtesten Juristen befassen. — Ja
die Talmudisten haben wohl auf Zeit und Verhältniß gebührende
Rücksicht genommen, wären aber demungeachtet in humanitärer,
sanitärer Beziehung stets, mit Meilenstiefeln — vorwärts.

Nun zur Synagoge. Seite 195 ist zu lesen: „In dem
Morgengebet für das Pfingstfest finden wir eine solche Anspielung
auf die Legende von Leviathan und Behemoth in folgenden Worten
enthalten, welche von den Juden feierlich abgesungen werden:
מנת דילן דמלקדמין פרש בארמותא שלולה דלוייתן ותור טור רמותא
וחד בחד בי סביד ועביד קרבותא בקרנודי מנגח בהמות ברבותא
יקרטע נון לקבליה כעיצוי בגבורתא מקרב ליה ברידה בהרבידה
רברבותא ארסטון לצדיקי יתקן ושרותא מסחרין עלי תכי דכרכוד
וגורתא נגידין קמיהון אפרסטו נהרתא ומתפנקין ורוו בכסי רוייתא
חמר טרת דמבראשית נטיר בי נעותא:

welche Stelle der Herausgeber des Gebetbuches Dr. Levi, so über-
setzt: „Er (Gott) wird uns gewiß die Gabe zutheilen, die er uns
ehemals versprochen. Das Spiel des Leviathan mit dem Oxen
der hohen Berge, wenn sie sich einander nähern und einen Kampf
beginnen werden. Mit seinen Hörnern stößt er die mächtigsten

Cl
Ge
gro
ein
Cl
bal
sie
seit
wü
dal
W
ver
M

Sec
erö
Ser
ein
Tr
ger
Ch
när
Sta
und
ver
dan
ent

pod
Ger
gew
verf
fau
Kra
Syst

Thiere, aber der Leviathan wird mit seinen Flossen, mit großer Gewalt auf ihn stürzen. Sein Schöpfer wird sich dann mit seinem großen Schwerte ihm nähern und ihn zu einem Mahle und zu einer köstlichen Speise für die Gerechten bereiten, welche an einem Tische von Jaspis und Karfunkel sitzen werden, während ein balsamischer Strom an ihnen vorbeifließen wird. Dann werden sie sich erquicken und sättigen aus den Kelchen des Weines, der seit der Schöpfung bereitet und in Keltern aufbewahrt ist." — „Wir würden uns freuen, wenn wir wüßten, was die meisten Juden dabei denken, wenn sie obigen Lobgesang in der Synagoge hören. Was sie z. B. unter dem Namen Behemoth oder Leviathan verstehen, was das heißt, daß Gott ihn tödten und zu einem Mahle für die Gerechten bereitet“ u.

Wohl! Ehrw. hat mir in vielen Beziehungen so großen Seelengenuß bereitet, daß ich aus ihm eine Freude schulde und erörtern will, was ich z. B. unter dem Namen Behemoth oder Leviathan verstehe, was das heißt, daß Gott ihn tödten und zu einem Mahle für die Gerechten ihn bereitet. Es ist dies das Triumphlied der Auserwählten über die Vollziehung des Gottesgerichtes ähnlich der Offenb. Johannis Cap. 19, und gleich dem Chad-Gadje (ein Lämmchen, ein Lämmchen) in der Hagada, daß nämlich die Guten durch die Bösen, die Schwachen von den Starken bekämpft, unterdrückt, angebellt, geschlagen, geßissen werden, und daß endlich die Bösen sich gegenseitig anfeinden, zerfleischen, vernichten, und so eine Zuchttruthe in der Hand Gottes werden, damit niemand seinem Schicksale, wie der verdienten Strafe entgehe.

Es sind eben solche, die auf ihre Stärke, auf ihre Macht pochen, keine andere Kraft neben sich dulden, Luft, Erde, Freiheit, Gewissen ausschließlich für sich in Beschlag nehmen möchten, mit gewaltiger Hand jeden Widerstand niederschlagen, jede Klage verstummen machen. — Für kurze Zeit triumphirt wohl das Faustrecht, und wenn schon ein Tyrann den andern durch größere Kraft oder List besiegt, so hat wohl die Person, aber nicht das System gewechselt, doch wenn der Tyrann glaubt, den höchsten

Gipfel der Macht erklimmen zu haben, wenn die Tugend trauert, die Gerechtigkeit seufzt, der unschuldig Verfolgte kein Plätzchen mehr findet, wohin er sein müdes Haupt hinlege — wenn die Noth am größten ist: „Da erhebt sich Gott, daß seine Feinde zerstreuet, flüchtig werden seine Hasser. Vertreibt sie, wie der Rauch vertrieben wird, wie Wachs am Feuer zerschmilzt, vergehen Uebelthäter vor Gott. Die Gerechten aber werden fröhlich sein, frohlocken vor dem Herrn und vollbringen wonnevolle Tage.“ Psalm. (68, 2—4.) Dies sind die Behemoth die thierischwild, ungezähmt nach ihrem unbändigen Instinkte hausen, dies der Leviathan (Riesenhaisfisch), der den Raub mit dem Räuber verschlingt: „Über der im Himmel thront, lachet ihrer, Gott spottet ihrer. Er wird einst zu ihnen reden in seinem Zorne, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.“ Ps. 2, 4—5. Dann gehen die Gottlosen, die unverbesserlichen Bösewichte hoffnungslos unter, die Gerechten aber theilen sich die Beute, den Raub ihrer Räuber, freuen sich des Lebens, erquickten und sättigen sich an dem herrlichen großen gedeckten Tische der balsamischen Natur, den der Allmächtige seit der Schöpfung für seine Lieblingsgeschöpfe bereitet und in ewiger Verjüngung in Kelchen und Kellern aufbewahrt hat. — — — Möglich denken Andere anders, dafür ist ja der Talmud die Schleifmühle des Verstandes, was alle aber gleichmäßig denken — ist, was so mancher erlauchter Kirchenfürst dachte, als er der Unfehlbarkeit des Papstes beistimmte, um die heilige Harmonie nicht zu hören, die Gewissen nicht zu beunruhigen; — was ein biederer Pastor bei der Zweitheilung seiner ohnehin kleinen Gemeinde dachte, weil die großen Reformators wohl in der Hauptsache übereinstimmten, in Neben dingen sich aber heftig, feindlich bekämpften; — was sich ein konservativer Staatsmann denkt, wenn er veraltete, unzeitgemäße Gesetze in Schutz nimmt; — was sich ein eminenten Minister denkt, der einen Theil seiner früheren Grundsätze im rothen Fauteuil verleugnet, um den Staatsgedanken zu retten; — was sich ein hellsehender jüdischer Vorsteher denkt, wenn er ehrwürdige, veraltete, patriarchalische Institutionen in Ehren hält; — was sich ein für

sei
ei
he
an
di
di
li
re
it
S
E
n
U
n
U
b
C
n
d
g
(
n
n
il
tl
u
"
"
a
E
fi
n
d
f

seinen heiligen Beruf begeisterter Rabbiner denkt, wenn er keine einzige Masche von dem sich bewährten mehr als tausendjährigen heiligen Gewebe lockern will, damit das Ganze nicht unversehens auseinander falle; — was endlich Christus (Matth. 13, 29—30) durch den klugen Hausvater, den Knechten auf die Frage: Willst du denn, daß wir hingehen und das Unkraut ausjäten? antworten ließ: — „Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides miteinander wachsen, bis zu der Ernte, und um der Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.“

Aber das Eine läßt sich nicht bestreiten, daß der Talmud von Amuleten, Beschwörungen, Magie, Dämonen, Heilkünstlern u. s. w. mitunter — fabelt, und somit spricht der Schein zu Gunsten des Anklägers, (22. Abschnitt) daß der Talmud den Aberglauben begünstigt, während aber bei näherer Untersuchung, ein Verehrer Christus in peinlicher Verlegenheit ist — Worte zu finden, die nicht zweischneidig sind — denn wer mit den Partiekämpfen unter den letzten Königen der Hasmonäer, somit in der jüdischen Religionsgeschichte nur halb vertraut ist, weiß es, daß die Essäer (Tauscher, Heilkünstler) es waren, die sich fast professionsmäßig mit Wunderkuren, Beschwörungen von Dämonen u. s. w. befaßten, während die Pharisäer (ein R. Simon ben Schetach, ein Hillel an ihrer Spitze) die mit Kraft und Energie dem talmudischen Judenthume ihr Gepräge aufdrückten, ihre entschiedensten Gegner waren, und Psachim 110, 2. den allgemeinen Grundsatz aufstellten „כלל דמילת' כל דקפיד קפיד בהדי' ודלא קפיד לא קפיד בהדי'“ „Wer Dämonen fürchtet, den belästigen, ängstigen Dämonen; wer aber furchtlos ist, bleibt von Dämonen unangefochten.“ d. h. nach Luther „Wenn man nach einem Geist fahndet, so verwundet man sich selbst.“ — Auch waren die Essäer mit ihrem Mysticismus, mit ihrer Vorausverkündigung betreffs des heiligen Geistes und des Himmelreiches, die geeignetsten Bahnbrecher, die eifrigsten Pioniere des Christenthumes und Christus, der die Pharisäer

und Schriftgelehrten bei jeder Gelegenheit rücksichtslos gegeißelt, hat nie ein Wort des Tadels gefunden — gegen Essäer. Seien wir daher nicht christlicher — als Christus.

Jetzt schließen wir mit Sabbath, den wir in der That als Himmelsbraut, als Gnadengeschenk, als theueres unverlöschbares Zeichen unseres Menschenadels, unserer Gottesnähe, festlich empfangen, und feierlichst besingen. Seite 339. heißt es: „Ganz dieselbe Tendenz, das Gemüth auf die bloß äußerliche Handlung zu richten, hat auch ein anderer Akt der rabbinischen Sabbath-Beobachtung, nämlich die Zubereitung des Sabbath-Tisches. In dieser Beziehung heißt es:

וְיִסְדֵּר שְׁלַחְנוּ וְיִצִיעַ הַמַּטּוֹת וְיִתְקַן כָּל עֲנִינֵי הַבַּיִת כְּדִי שִׁימְצֵאֵנוּ עֶרְוֶה וּמִסּוּדֵר בְּבוֹאֵנוּ מִבַּיִת הַכְּנֶסֶת דֹּא"ר י"ס'ב"ח שְׁנֵי מִלְאָכֵי הַשְּׂרָתָה מְלוּיִן לוֹ לְאָדָם בַּע"ש מִבַּיִת הַכְּנֶסֶת לְבֵיתוֹ אֶחָד טוֹב וְאֶחָד רָע כְּשֶׁבָא לְבֵיתוֹ מִצֵּא נֵר דְּלוֹק וְשֶׁלַחַן עֶרְוֶה וּמִטָּה מוֹצֵעֶת מִלֵּאךְ טוֹב אֹמֵר יְהִי רְצוֹן שִׁיְהֵא כֵן לְשַׁבַּת הַבָּאָה וּמִלֵּאךְ רָע עוֹנָה אֲמֵן בְּעַל כְּרַחוּ וְאִם לֹא מִלֵּאךְ רָע אֹמֵר יְהִי רְצוֹן שִׁיְהֵא כֵן לְשַׁבַּת הַבָּאָה וּמִלֵּאךְ טוֹב עוֹנָה אֲמֵן בְּעַל כְּרַחוּ:

„Jeder decke seinen Tisch, bereite sein Lager und besorge alle Geschäfte des Hauses, damit er dasselbe, wenn er aus der Synagoge zurückkehrt, wohl geordnet und eingerichtet finde. Denn Rabbi Jose Sohn des Rabbi Chanina sagt: Am Sabbath-Abend wird Jedermann, wenn er aus der Synagoge heimkehrt, von zwei Engeln begleitet, einem guten und einem bösen. Wenn er nun nach Hause kommt und die Lampe angezündet, den Tisch gedeckt und das Lager bereitet findet, so sagt der gute Engel: Gott gebe, daß dies auch am nächsten Sabbath so sei, und der böse Engel muß dann wider seinen Willen Amen sagen. Wenn er es aber nicht so findet, so sagt der böse Engel: Gott gebe, daß es am nächsten Sabbath auch so sei, und der gute Engel muß dann wider seinen Willen Amen sagen (Brach Chajim 262) u. s. w. Diese Geschichte mit den Engeln ist offenbar eine Fabel und wieder ein Beweis, wie sehr das mündliche Gesetz sich in Erdichtungen gefällt; aber sie zeigt uns außerdem, wie die Rabbinen von dem Wesen der Religion abgingen und sich dem bloßen Schatten äußerer Gebräuche zuwandten.“

Von derselben Art ist auch das, was von der hier erwähnten Sabbath-Lampe gesagt wird u. s. w. Merkwürdig! der Verfasser hat sich so in bloße Schatten äußerer Gebräuche hineingeträumt, daß es ihm gar nicht mehr der Mühe werth scheint, die äußere Schale zu öffnen, die Hülsen zu entfernen, um den eigentlichen Kern sachmännisch zu untersuchen. Möge er mich wenigstens ausnahmsweise am Sabbath-Abend in ein echt jüdisches Haus, zu einem ehrlichen Talmudjuden von echtem Schrot und Korn begleiten, um sich gründlich zu überzeugen, daß die Sabbath-Lichter nicht nur äußerlich brennen, sondern auch nach innen beleuchten, daß auf dem gedeckten Tische nicht nur irdische Kost, sondern auch Himmels-Manna, der Körper und Seele erfrischt — geordnet ist, daß das gezierte Bett ihn gleichsam einladet, den Schweiß von der Stirne zu trocknen, an die Lebensmühen und Plagen zu vergessen und sich der Seelenlust, der Seelenfreude, der Seelenruhe ungetrübt, ungestört zu überlassen, daß mit dem alten Gewande zugleich der alte Mensch ausgezogen wird.

Vergessen sind Thränen, Armuth, Noth und Elend, vergessen alle Sorgen, alle Lasten, alle Bitterkeiten des Lebens. Die höhere Lebensweihe, die er am Sabbath empfindet, ist ihm ein Vorgeschnack höherer Seligkeit, eine Offenbarung der Geheimnisse himmlischer Freuden.

Heiliger Schauer durchbebt sein Innerstes, wenn Weib und Kind verklärt, wonnevoll bei seiner Nachhausekunft vom Tempel, im glänzenden Lichtfranze, bei der Sabbath-Lampe mit offenen Armen ihm liebevoll entgegen eilen. — Vergessen ist Zank und Streit, vergessen Zwist und Hader, — der Engel des Friedens, der gute Hausengel, der ihn über seine Schwelle begleitet, feiert seinen schönsten Sieg, so daß Liebe, Versöhnung, Eintracht mit ihm einziehen und ihre bleibende Stätte aufschlagen; denn der böse Engel des Hauses — Ueberdruß, Mißgunst, Unzufriedenheit, Streitsucht, wird durch die Sabbathweihe entwaffnet, bezwungen, so daß er Amen sagen muß. Oder glaubt der Verfasser, daß eine solche höhere Weihe in das Haus einziehen kann ohne Außerlichkeiten? Nun so möge er an der Thüre eines solchen horchen

(ich begleite ihn dahin nicht), dem ein Tag wie der andere ist, der mit Staub bedeckt, mit Stock und Tornister in seine finstere öde Wohnung am Sabbathabend einkehrt. — Finster ist die Wohnung, noch finsterner die Gemüther; Trotz, Ueberdruß, Schmutz und Ekel lassen keine frohe Stimmung aufkommen. — Unfreundlich ist der Gruß, feindlich der Empfang, die schwarze Sorge beherrscht den Mann, Unbehaglichkeit Weib und Kind, der böse Hausengel, Zank, Streit, Gepolter führen den Scepter, und der gute Hausengel, der Engel des Friedens verhüllt sein gebeugtes Haupt und muß seufzend antworten: Amen.

Äußerlichkeiten! Ist der Ofen keine Äußerlichkeit, ist das Holz nicht steif, kalt — ein Kloß! und dennoch lodert es, wenn sich Glut dazu gesellt, lustig auf, erwärmt das Gemach und bringt neues frohes Leben ins Haus.

Äußerlichkeiten! Empfangen wir nicht einen geliebten König mit Triumphbogen, Flaggenzierde, Häuserschmuck, bunten Fahnen und Blumen, um unsere Begeisterung für Thron und Vaterland zu bekunden, und dringt diese Begeisterung nicht von Außen nach Innen, so daß der Kalte warm, der Stumpfe belebt, der Schwerfällige bewegt, in höhere Regionen gehoben wird und frohe Hymnen anstimmt? — Harret die Braut nicht dem Bräutigam mit Kranz, Schleier und Myrthen geschmückt entgegen? oder sollte sie im Alltagsgewande — ohne Zier und Schmuck — seiner warten? Und wenn der gelehrte Verfasser, indem er über Äußerlichkeiten der Rabbinen den Stab bricht, selbstgefällig fortfährt: „Von derselben Art ist auch das, was von der hiererwähnten Sabbath-Lampe gesagt wird;“ muß ich — ein jüdischer Rabbiner, ihm — dem Doktor der Theologie und Prediger 22. 22. in London, eine alte Geschichte aus dem neuen Testamente (Matth. 25, 1—12.) erzählen!! Nun so sei es denn — so sei es in Gottes Namen: „Zehn Jungfrauen nahmen ihre Lampen, und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren flug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Del mit sich. Die flugen aber nahmen Del in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog,

wurden sie alle schläfrig, und entschliefen. Zur Mitternacht ward ein Geschrei: Siehe der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen. Da standen die Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: Gebt uns von eurem Del, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die Klugen, und sprachen: Nicht also; auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern, und kauft für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf. Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich kenne euch nicht." Und ich füge noch hinzu, daß der Evangelist sich schließlich beziehet auf Ps. 1, 6. „Denn der Herr kennet den Weg der Gerechten, aber der Gottlosen Weg vergehet.“

Ich könnte die Polemik weiter führen; doch wozu die Geduld der geehrten Leser länger auf die Probe stellen? Der Zweck des ehrwürdigen Verfassers ist ja, wie er es oft wiederholt, nicht den Talmud herabzusetzen; sondern das ganze umfangreiche Buch soll blos ein Echo seines großen Meisters sein (Matth. 11, 28—30.) „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ Nun möge er mich ohne Vorurtheil nüchtern, unparteiisch begleiten, ich will ihn zu einem solchen fünffachen Echo aus dem Weltmeere des Talmuds (Matf. 23, 2. 24, 1.) führen: „דרש רבי שמלאי שש מאות ושלש עשר מצות נאמרו לו למשה בא דוד והעמידן על אחת עשר (והמידן על אחת עשר שבתחיל היו צדיקים יהיו יכולים לקבל עול מצות הרב אבל דורות האחרנים לא היו צדיקים כל כך ואם באו לשמור כולן אין לך אדם שזוכה ובא דוד והעמידן כו' כדי שיזכו אם יקיימו" א מצות הללו ובן כל שעה דורות של מטה הולכין ומתמעטין אותן. (ש"ס רבת' מומי' לדוד דמי' יגור באהליך ומי ישכון בהר קדשך הולד תמים ופועל צדק ודובר אמת כלבבו לא רגל על לשונו לא

עשה לרעהו רעה וחרפה לא נשא על קרובו נבזה בעניו נמאס ואת
ירא ד' יכבד נשבע להרע ולא ימיר כספו לא נתן בנשך ושוחד על
נקי לא לקח עשה אלה לא ימוט לעולם. בא ישעיהו והעמידן על
שש דפתי הולך צדקות ודובר מישרים מואם בבצע מעשקו נוער
כפיו מתמך בשחד אומם אזנו משמוע דמי' ועוצם עיניו מראות ברע
הוא מדומים ישפון (וגו') בא מיכה והעמידן על שלש דכתיב הגיד
לך אדם מה טוב ומה ה' דורש ממך כי אם עשו משפט ואהבת הסד
והצנע לכת עם ה' אלהיך חזר ישעיהו והעמידן על שתים שנאמר כה
אמר ה' לבית ישראל דרשוני וחיו מתקייף לה רב נהמן בר יצחק
אימא דרשוני בכל התורה כולה אלא בא חבקוק והעמידן על אחת
שנ' וצדיק באמונתו יחי'.

* „Rabbi Simlui lehrte: Sechshundert und dreizehn Gebote wurden Moses aufgetragen, (denn dazumal waren jene, die am fuße des rauchenden Sinai, staunend, bebend, voll heiliger Scheu, voll Glauben und Hingebung standen, fromm, eifrig, ausgerüstet mit heroischer Kraft, mit Willensstärke und unerschütterlichem Entschlusse, so daß sie mit Resignation, mit Seelenruhe das Joch der vielen Gebote auf sich nehmen, und sprechen durften: „Alles was der Ewige gesprochen, wollen wir thun.“) Nachdem aber die spätern Generationen an Frömmigkeit, an Widerstandsfähigkeit, an freudiger Opferwilligkeit abnahmen, so daß zu besorgen war, es wird bald keinen Menschen geben, der den vielen, schweren, entsagungsvollen Befehlen entsprechen wird: (Raschi) da sah David sich veranlaßt, die Gebote auf eilf zu beschränken, (damit Israel seiner Pflicht, seinem religiösen Bewußtsein mit der gewissenhaften Ausübung derselben genüge. Raschi) wie es Psalm 15 heißt: Wer darf o Herr! in deinem Zelte wohnen, wer auf deinem heiligen Berge ruhen? der redlich wandelt, Recht ausübt, vom Herzen Wahrheit redet. Mit seiner Zunge nie verleumdet, nie seinem Nebenmenschen Böses thut, seinen Nächsten nie schmäheth. Verächtliche nicht achtet, die Gottesfürchtigen ehret, zu seinem Schaden schwöret und es hält. Wer ohne Wucher (selbst einem Götzendiener **עכום** **אפי' בריבית עכום** Erklärung des Talmuds) Geld verleihet, Unschuld unbestechlich schützt; wer dieses thut, wird nie wanzen. (Da es aber demungeachtet mit der Frömmigkeit bei jedem nachfolgenden

Geschlechte abwärts ging, so daß die Widerstandsfähigkeit gegen Verlockung und Lebenslust, die stoische Spannkraft sich erschöpfte, und das Joch der Gebote anstatt einer süßen Bürde, einer theuern Last, eine drückende geworden ist, Raschi) reduzirte Jesaia die Gebote auf sechs, wie es Jes. 33. geschrieben steht. „Wer in Gerechtigkeit wandelt und redet was recht ist, wer Unrecht scheuet, die Hände rein hält von Bestechung; sein Ohr verschließt, daß er nicht Blutschuld höre, und sein Auge zudrückt, daß er nicht sehe das Laster; der wohnt auf sicheren Höhen, Felsen werden seine Burg sein, ergiebig ist sein Brot, sein Wasser treu.“ — Micha konnte schon nur mit drei Geboten reussiren und sprach (6) „O Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist, was der Ewige von dir fordert: Nur Recht ausüben, Liebe pflegen, und in bescheidener Demuth vor deinem Gotte wandeln.“ Jesaia machte noch am Ende seiner profetischen Laufbahn die traurige Wahrnehmung eines rapiden moralischen Rückschrittes und setzte die Gebote auf zwei herab, indem er rief: (56) So spricht Gott: „Haltet nur auf Recht und übt Tugend aus, mein Heil nahet bald heran, bald offenbart meine Allgüte sich.“ Amos (5) erwähnt schon nur Ein Gebot: „Darum, so spricht Gott zum Hause Israel: forschet nach mir, so werdet ihr leben.“ — Darauf machte aber Rav Nachmon, Sohn Jizhoks, die Bemerkung: „Man kann ja unter וַיִּשְׁרֹט forschen, Bestreben, eben das ganze Gesetz, die ganze Torah verstehen, sondern Habakuk (2) hat klar und bündig mit einem Gebote, ein ganzes Religionsystem aufgestellt: „Der fromme lebt in seinem Glauben glücklich.“

E.O.C.R.
 von Ant. Kamm

☞

☉

E.O.C.R.

E.O.C.R.

E.O.C.R.

Die Liebe und die Befehrung

Ein sehr ernstes Wort zu sehr erstirter Zeit

von

J. Dichtenstein
Bezirks-Rat in der Kaplo-Siele.

O Israel! befehle dich dem Herrn
deinem Gotte: denn du bist
durch deine Sünden dem Herrn
Bog.

→ Ill. 501 ←

Ludapest

Buchdruckerei von Victor Rosenfeld

1886

589

Satt 30 (1893)

Das Blut Christi, ein Nachklang aus dem Midrasch Echa.*)

Von S. Lichtenstein, Rabbiner in Tapio-Szele.

O Tag der Leiden! Wie schwer drückt er mich nieder, der Tag, an dem mein Verbrechen aufs höchste stieg, meine freche Hand mit Prophetenblut zu besudeln.

Dort in dem Vorhofe des göttlichen Heiligtums war es, die Erde deckt nicht eher dieses Blut, bis das Schwert meiner höhnnenden Feinde eindrang. Ja! dieses unschuldige Blut ruhete nicht, bis es gerächt ward. Das Strafgericht hat auch wunderbar sich gezeigt.

Jammer und Klage hallte durch Judas Reich.

Das Blut wallte siedend immer auf, bis der Henkermeister eindrang in Gottes Heiligtum, da fand er dieses Blut heiß siedend, er fragte darob die opferschlachtenden Priester, und sie antworteten: das ist der Opfertiere Blut; da machte er den Versuch mit der Stiere, mit der Widder und mit anderer fetten Tiere Blut, um zu ergründen, ob es an dem so sei.

Da hallte Jammer und Klage durch Judas Reich.

Noch ruhete das Blut nicht, es brauste wie das Meer sprudelnd auf, die Untersuchung dauerte fort, und es ergab sich, daß es des göttlichen Mannes Blut sei, das schuldlos vergossen wurde, da sprach Nebusaradan: dieses Blut fordert Mache! Versammelt die Priester und führet sie aus dem Gottestempel heraus, denn ich ruhe nicht, bis das Blut des Propheten Sacharja ruhig wird.

Da hallte Jammer und Klage durch Judas Reich.

*) Der Midrasch Echa enthält praktische Auslegungen und Predigtstücke zu den Klageliedern Jeremia.

Er richtete Greise und Jünglinge zu Tausenden hin, ließ die Priester Gottes zur Schlachtbank führen, aber dennoch ruhete das Blut des Propheten nicht und siedete noch immer fort zum rachefordernden Wunderzeichen, nun wurden auch die zarten Kinder hingeschlachtet, dies mußten der Väter Augen schauen, die Mütter folgten ihnen zum Blutgerüste nach, und jeder rief aus: So war die Sünde, so ist ihre Frucht!

Und Jammer und Klage hallte durch Judas Reich.

Noch immer wurden Mütter und Säuglinge hingemetzelt, das Blut strömte wie einst der blutverwandelte Strom Egyptens, da wandte Nebusaradan ganz erschüttert gen Himmel seinen Blick und rief dann selbst gerührt: Ist des Blutes noch nicht genug? hin sind die Töchter Jerusalems, willst du der Gefangenen Ueberrest gänzlich auszrotten?

Und Jammer und Klage hallten durch Judas Reich.

Also nicht nur Gott, auch ein Henker, auch ein Tyrann, auch ein Nebusaradan fühlte menschliche Rührung, Erbarmen! Das Hinschlachten, das Morden, das Würgen fand seine Grenzen, sein Ende, denn das unschuldig vergossene Prophetenblut kam zur Ruhe, doch das unschuldig vergossene Blut Christi kann trotz Folter, Schmach, Scheiterhaufen, Geißel, Henkersbeil nicht zur Ruhe kommen. Es siedet, es kocht, es schäumt wie das aufgeregte Meer, es sprudelt rot, heiß, unbedeckt von der Erde fast nach neunzehn Jahrhunderten ununterbrochen fort.

Seitdem unsere Väter betäubt, rache schnaubend gerufen: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder,“ schwebte und schwebt das Racheschwert über ihren und unseren gebeugten Häuptern durch Jahrhunderte. Wie ein Wild gehezt, verfolgt, bedrückt, gehaßt, verläumdet, geschmähet, seiner Menschenwürde beraubt, entkleidet, konnte Israel gleich der losgelassenen Taube aus der Arche Noas wegen seiner Sündenslut keine Ruhestätte finden für seine müden Fußballen. Es wurde verfolgt, unterdrückt, gemartert, gequält, sein Blut floß in Strömen; Greise wurden zu unzähligen Tausenden gewürgt, Priester geschlachtet,

Frauen geschändet, Jungfrauen entehrt, Kinder zerfleischt, Säuglinge zu Tode gemartert, die jugendlichen Blüten hauchten auf der StraÙe ihren Geist aus. Ja! Wir sind zum Spott, zur Schande geworden unter den Völkern! Gleich dem Schafe, das zur Schlachtbank geführt wird, hat man uns dem Tode, dem Verderben, der Dual und Schmach preisgegeben. Und noch immer hat die Erde nicht verhüllt, nicht bedeckt das vergossene Blut Christi, es waltet, es siedet, es regt sich gewaltig, und wenn es auch im Osten zur Scheinruhe gelangt, so sprudelt, so flutet es wie ein gehemmter Strom im Norden desto gewaltiger, rachevoller wieder empor und kann sich nicht eher beruhigen, von der Erde bedeckt werden, bis der Jude bezahlt hat seine letzte Schuld, bis er nicht seinem Erlöser, seinem Messias begeistert, glaubensvoll entgegenrufen wird: „Gelobt sei der gekommen ist im Namen des Herrn.“

* Und da war ein Weib, das hatte den Blutgang zwölf Jahre gehabt.

Und viel erlitten von vielen Ärzten, und hatte alles ihr Gut darob verzehrt, und half ihr nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr.

Da die von Jesu hörte, kam sie im Volk von hinten zu, und rührte sein Kleid an.

Denn sie sprach: Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund.

Und alsbald vertrocknete der Brunnen ihres Blutes, und sie fühlte es am Leibe, daß sie von ihrer Plage war gesund geworden.

Und Jesus fühlte alsbald an sich selbst die Kraft, die von ihm ausgegangen war, und wandte sich um zum Volk und sprach: Wer hat meine Kleider angerührt?

* Was ich eigentlich will. Vergl. S. 30 in diesem Jahrgang unserer Zeitschrift.

Und die Jünger sprachen zu ihm: Du siehst, daß dich das Volk drängt, und sprichst: Wer hat mich angerührt?

Und er sah sich um nach der, die das gethan hatte.

Das Weib aber fürchtete sich und zitterte, kam und fiel vor ihm nieder, und sagte ihm die ganze Wahrheit.

Er aber sprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht, gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage. Ev. Marci 5, 25—34.

Auch der Jude leidet, blutet seit Jahrtausenden; vergebens verschwendet er Gut und Vermögen, erfolglos ist die Kunst seiner Aerzte, nur durch die Berührung mit Jesu, nur durch die Kraft, die von ihm ausgeht, kann Israel geholfen werden.

„Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürget habt und an das Holz gehängt.

„Den hat Gott durch seine Hand erhöht zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden.“ Apg. 5, 30. 31.

„Ach, daß die Hilfe aus Zion über Israel käme, und der Herr sein gefangen Volk erlösete. So würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen.“ Ps. 14, 7.

SaH 36 (1899)

5

Ein Weihnachts- und Neujahrsgruß an alle Neugeborenen im Herrn.

Von Rabbi D. Lichtenstein!

„Der Gott unsres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner Erkenntnis.

Und erleuchte die Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eures Berufs und welcher sei der Reichtum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen“ (Eph. 1, 17—18).

Das Sehnen, Streben und Ringen des menschlichen Geistes nach Weisheit, nach Erkenntnis ist so alt, wie die von Gott mit Vernunft begabte Menschheit selbst. „Ich dachte: Laß die Jahre reden, und die Menge des Alters laß Weisheit beweisen“ (Hiob 32, 7).

Riesenschritte hat auch im Verlaufe der Zeiten der menschliche Geist auf dem weiten unermesslichen Gebiete der Weisheit, der Erkenntnis gemacht. Mit Stolz kann er zurückblicken auf den zurückgelegten Weg seiner Erforschung, seiner Erfahrung, seiner Kunstfertigkeit, seiner Erfindungs- und Schaffungskraft, aber Entmutigung, Beschämung tritt an die Stelle des Stolzes, so er, je mehr sein Auge sich öffnet, sein Verstand sich erweitert, sein Geist nach Befriedigung, nach Ruhe, nach Zufriedenheit schmachtet — die gährende Kluft wahrnimmt, die ihn von der Hoffnung seines Berufes, vom Endziele der Erkenntnis, der Wahrheit, welche ihm Schirm und Schild, Zuversicht und Zuflucht in Zeiten der Not, der Bedrängnis, der Verzweiflung sein sollte — so weit wie der Himmel von der Erde ist, trennt.

Klagt doch der Weiseste der Menschen (Pred. 7, 24): „Solches alles habe ich versucht in meiner Klugheit, ich dachte: ich will weise sein, sie bleibt aber ferne von mir“. „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht?“ (1 Kor. 1, 20). Gottes Weisheit hat dem ersten Menschen im Paradiese den Genuß der Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen versagt, denn nicht die Frucht der Erkenntnis, sondern die Erkenntnis selbst, der Geist der Weisheit und der Offenbarung, sollte der Reichtum seines herrlichen Erbes, das beglückende Endziel sein. „Denn solches ist gut und angenehm vor Gott unserm Heiland. Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1 Tim. 2, 3—4). Dies zu begreifen ist das böse Dichten des menschlichen Herzens von Jugend auf, war schon das erste Menschenpaar zu verhärtet, zu verstockt, die reizende Frucht, gut zum essen, lieblich anzusehen und angenehm zu betrachten, wollte es in vollen Zügen gemeinsam genießen, wenn auch Verdammung, Tod, Untergang die bitteren Nachwehen sein sollten, und wurde daher des Paradieses verlustig, mußte arbeiten im Schweiße des Angesichtes, um Brot zu essen. „Es stehet aber geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet“. „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist Gottes den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradiese Gottes ist“ (Offenb. 2, 7).

Entfaltung, Entwicklung des menschlichen Geistes zur höchsten Stufe der Vollkommenheit hat der Menschheit als lohnendes, begehrenswürdiges Ziel seit Jahrtausenden wie ein glänzender Komet vorgeföhrt. Hell loberte die Geistesfackel, durchleuchtete die tiefsten Tiefen, schwang sich kühn bis zum gestirnten Himmel empor. Staubgeborene Menschen wähten in Selbstüberschätzung die Last des Staubes abzuschütteln und sich zur höchsten Höhe

geistigen Lebens schien ihnen Wahrheit, so Natur, der E Zügen von 1 sich in den herzigen, zu Freude, Fri Sanftmut, 1 Namen sich wie beim T des andern (Nichtschnur (Jes. 28, 10) wurde morg sich eine an ganze Systeme was der mer stühle der wie der M Abwege, 1 Interesse, d der edlen (Mensch, au Staub lösel tägliches B lich ist, den wandelnden der verweh Traume, de Rbwig, ewig jüdischen N Born, sond Jesum Chr

Solches
 th will
 nd die
 Welt-
 Thor-
 ersten
 aumes
 ht die
 Geist
 seines
 solches
 r will,
 nis der
 fen ist
 d auf,
 rstoct,
 nd an-
 einsam
 itteren
 s ver-
 Brot
 t nicht
 durch
 , was
 , dem
 as im
 öchsten
 endes,
 zender
 uchtete
 jimmel
 jägung
 i Höhe

geistigen Lebens, in Ehre und Würde, zu entfalten. — Leicht schien ihnen dieses, fühlten sie sich ja im vollen Besitze der Wahrheit, schwebten sie ja auf den Fittigen der erforschten Natur, der Erfahrung, in nie geahnter Höhe, genossen in vollen Bügen von der unerschöpflichen Quelle des Wissens, bewegten sich in den lichten Kreisen der Erkenntnis, doch ohne zu beherzigen, zu erkennen, daß: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Gal. 5, 22). Nur Ruhmsucht, einen Namen sich zu machen, war ihr Streben, darum hat auch Gott wie beim Turmbau zu Babel ihre Sprache verwirrt, daß einer des andern Sprache nicht verstand. „Gebiete hier, gebiete her, Nichtschnur auf Nichtschnur, hier ein wenig, dort ein wenig“ (Jes. 28, 10), und die heute als vollgiltig anerkannte Wahrheit wurde morgen durch eine neue Idee verdrängt, es entwickelte sich eine andre Theorie, und nach einigen Jahrzehnten war das ganze System veraltet. Weiter floß der Kampf um Wahrheit, was der menschliche Verstand ergrübelte, konnte vor dem Richterstuhle der Nachfolgenden nicht bestehen und war vergänglich wie der Mensch selbst; der Geist vertiefte sich und geriet auf Abwege, Prinzipie ordneten sich unter dem Eigennuz, dem Interesse, die Weisheit nahm Dienst bei der Thorheit, arbeitete, der edlen geistigen Schwingen beraubt — um Brot. „Der Mensch, aus dem Staube der Erde ist er entsprossen, und in Staub löset er sich auf, setzt sein Seelenheil daran, um sein tägliches Brot zu erwerben, gleicht dem Scherben, der gebrechlich ist, dem Grase, das verdorret, der Blume, die welket, dem wandelnden Schatten, der Wolke, die vorüberzieht, dem Winde, der verwehet, dem Stäubchen, das verflieget, dem flatterhaften Traume, der verschwindet. Du aber bist der Weltengott und König, ewig lebend, immerfort derselbe, der gleiche“ (Elegie am jüdischen Neujahrsfeste). „Doch Gott hat uns nicht gesekt zum Born, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum“ (1 Theff. 5, 9).

Handel und Gewerbe haben einen praktischen Boden und sichtbaren Erfolg, bewegen sie sich auch nicht in geistig höheren Regionen, so ist doch der Arbeiter seines Lohnes wert, bringen Geld, und Geld ist Macht, Geld ist Bollgenuß und Einfluß, war wohl einst, ist noch nachdrücklicher jetzt das allgemeine Streben, das Losungswort der menschlichen Gesellschaft. Handel und Gewerbe, Kunst und Unternehmungslust entwickelte und entwickelt sich besonders in neuerer Zeit zu kaum geahnter Blüte, aber die menschliche Gesellschaft blieb und bleibt unbefriedigt. Einzelne wurden reich, sehr reich — doch „wer Geld liebt, wird des Geldes nimmer satt, wer Reichtum liebt, wird keinen Nutzen davon haben“ (Pred. 5, 9) und ist meist nur der Sklave seines unersättlichen Geizes, seiner unbefriedigten Genuß- und Ehrsucht. Tausende wurden arm, sehr arm und erfüllen die Luft mit ihrem Wut- und Wehgeschrei: Wir hungern, während andre prassen, wir schmachten, während andre bis zum Überdruße zechen, wir haben ein Recht aufs Leben, auf Nahrung, und wollen für uns und unsre unmündigen Kinder im Schweiß des Angesichts arbeiten — ums Brot! „Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens, wer zu mir kommt, der wird nimmer hungern, und wer an mich glaubet, der wird nimmer dürsten“ (Joh. 6, 35).

Ja wohl, nur Eines ist es, was den Menschen zu allen Zeiten, unter allen Verhältnissen des Lebens nicht nur befriedigt, sondern auch die Seele erquickt, das Herz erfreut, die Augen erleuchtet, und dies ist: unerschütterlicher Glauben, Vertrauen auf göttliche Hilfe, festbegründet auf dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. „Nun wir sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesus Christ“ (Röm. 5, 1).

Wer daher auf dem Gebiete des Forschens auf schlüpfrige Pfade, in eine Sackgasse geraten, wo es keinen Weg gibt, rechts oder links auszuweichen, der erhebe sein Auge zum himmlischen

Vater empor
zur reinen, I
spricht zu il
Leben, niema
Wer in sein
um die Flar
fröhnt bis z
der richte se
der Gerechti
Stärke, Be
Christus ist
ist, welcher i
Wer der B
des Lebens,
lichen, kargl
Bleigewicht
auf Schlag
Arankenlage
wessen Seel
beklommenes
alle Sinken
„Setzet eure
wird durch

Ihr alle
unwissend, g
nachtsfest b
Botschaft G
Sohn ist w
er heißt: W
Fürst“.

„Ehre f
Menschen e

Budap

Boden und
 tig höheren
 rt, bringen
 b. Einfluß,
 allgemeine
 ft. Handel
 idelte und
 : geahnter
 bleibt un-
 noch „wer
 tum liebt,
 ist meist
 esfriedigten
 arm und
 rei: Wir
 während
 recht aufs
 unsre un-
 n — uns
 Brot des
 ern, und
 h. 6, 35).
 zu allen
 nur be-
 freut, die
 den, Ver-
 ebendigen
 ott ist er
 den durch
 h unsern

Hilfsfrige
 bt, rechts
 nmlischen

Vater empor, dort findet er geebneten Weg, eine offene Gasse zur reinen, lichten, ewigen Wahrheit, ein neues Leben. „Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Joh. 14, 6). Wer in seinem sündhaften Leichtsinne, gleich dem Schmetterling um die Flamme, von Sünde zu Sünde geflattert, Lastern gefröhnt bis zum Ekel, bis zum Überdruß, bis zur Erschöpfung, der richtet seinen matten Blick zur ewigen, erwärmenden Sonne der Gerechtigkeit, dort findet er in Gott Beruhigung, Kraft, Stärke, Versöhnung, Begnadigung. „Wer will verdammen, Christus ist hier, der gestorben, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm. 8, 34). Wer der Verzweiflung preisgegeben ist im schweren Kampfe des Lebens, erschöpft im Ringen und Suchen nach seinem täglichen, kärglichen Brot, auf wessen gekrümmten Schultern wie Bleigewicht lastet die Wucht des Mißgeschickes, wen Schlag auf Schlag zum Verzagen, zum Wanken gebracht, wer auf dem Krankenlager von Schmerzen gefoltert wie Gras dahinwelkt, wessen Seele voll ist von Trübsal und Angst, der schütte sein beklommenes Herz vor dem Herrn aus. „Es stützt der Herr alle Sinkenden und richtet auf alle Gebeugten“ (Ps. 145, 14). „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi“ (1 Petri 1, 13).

Ihr alle! Arm und reich, vornehm und gering, gelehrt und unwissend, glücklich und unglücklich, froh und betrübt, das Weihnachtsfest bringt uns als Vorbote des neuen Jahres die frohe Botschaft (Jes. 9, 6): „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, Herrschaft ist auf seinen Schultern, und er heißt: Wunderbar, Rat, mächtiger Gott, Ewig-Vater, Friedefürst“.

„Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ (Ev. Luf. 2, 14).

Budapest, im Dezember 1898.

Sat

#(37) (1900)

daß alles ohne Deinen Einfluß nicht soweit gekommen. Mögen diese Zeilen denn Klarheit bringen, wie sie mir selbst größere Klarheit gebracht haben.

Der Herr aber erbarme sich seines Zions und segne Dich im Dienste des Heiligtums!

Dein Bruder im Herrn * * *

Ein Weihnachts- und Neujahrsgruß für die auserwählten Kinder des Lichtes.

Ein Brief von Rabbi S. Sichtenstein.*)

Wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. (2 Petri 1, 19.)

Licht! Erhabenstes, köstliches, bedeutungsvollstes Wort im großen Sprachschatz der menschlichen Zunge, kostbarstes Kleinod aus Gottes Mund: Es werde Licht! Was wäre die große Welt ohne Licht, was würde frommen die Erde mit ihren ergötzenden Blumen und Früchten, mit ihren üppigen Hügeln und Thälern, mit allem, was das Auge erfreut und das Herz entzückt, wenn dicke undurchdringliche Finsternis sie bedeckte? was anderes wäre sie für uns, als ein Jammerthal, wüste, öde — ein Chaos. Ja was wäre selbst der majestätische Dom des Himmels mit seinen unzähligen Planeten, was selbst der sanfte Mond, wenn die wohlthätige Spenderin des Lichtes, wenn die Sonne nicht strahlen würde in ihrer Mitte? Ein Labyrinth, ein Schreckbild, ein grauenerregendes Gespenst. „Es ist das Licht süß und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen“ (Pred. 11, 7.); denn was wäre der Mensch ohne Sonne, ohne Licht; man lasse ihm alle seine gesunden Gliedmaßen, den kräftigen Fuß, den muskulösen

*) Obgleich das neue Jahr schon weit vorgeschritten, wollten wir doch unsern Lesern diesen Gruß des greisen Budapestter Freundes nicht vorenthalten.

m
—
ls
ie
en
en
rs
er
n.
n,
ie
en
es
he
it,
ad
en
die
st-
zu
ffe
en
ar
uß
den
nn

en,
ber
von

zu
dem
der
äre

Arm, die eiserne Faust, die eiserne Brust, ja selbst die Riesenkraft Simsons, und nehme ihm das bißchen Licht, das eine bißchen Augenlicht, und er wird elender, ärmer als der ärmste bedauernswerteste Krüppel, hilfloser, unbeholfener als das unbeholfene Kind; er tappt am Mittage wie in dunkler finsterner Nacht, ist auf Gnade überliefert seinen Führern, wird oft gestoßen, verhöhnt und Niemand hilft, daher behaupten auch mit Recht unsere alten Weisen: Der Blinde ist dem Toten gleich zu achten: so wie der Psalmist inbrünstig flehet (13, 4.): „Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe.“ Und Jeremias klagt (Klagelieder 3, 6.): „Er hat mich in Finsternis gelegt, gleich längst Verstorbenen.

O Blindheit! ewige Finsternis, die kein wohlthätiger, belebender Strahl unterbricht, ewige Nacht, auf die kein heiterer Morgen graut, wo der Vater nicht sein geliebtes Kind, das Kind nicht seinen ehrwürdigen Vater, der Gatte nicht sein treues Weib, der Freund nicht seinen Busenfreund von Angesicht schauen kann. „Er ist wie ein einsamer Baum in der Wüste, sieht nicht des Guten, wenn es kommt“, daher war auch das Licht das erste Tagewerk Gottes, und Gott sah, daß das Licht gut sei. — „Und siehe, zwei Blinde saßen am Wege, und da sie hörten, daß Jesus vorüber ging, schrieten sie und sprachen: Ach Herr du Sohn Davids, erbarme dich unser. Jesus aber stand stille und rief ihnen und sprach: Was wollt ihr, daß ich euch thun soll? Sie sprachen zu ihm: Herr, daß unsere Augen aufgethan werden. Und es jammerte Jesum, und er rührte ihre Augen an und alsbald wurden ihre Augen wieder sehend und sie folgten ihm nach.“ (Matth. 20, 30—34). „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß entstände die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ (2 Cor. 4, 6.)

Licht ist daher vor Allem der Gedanke an Gott, die Liebe mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all

unf
Sei
geg
Zie
Sei
Ne
hat
in
her
dur
Tu
gar
St
auf
hjr
Er
in
dei
doc
Pa
(Bl
steh
Go
für
äng
Fir
büf
wir
sein
aud
„Se
aud
dir!
die
Go

unserem Vermögen zu Gott, das innigste Vertrauen, unser Heil, unsere Zuversicht auf Gott, unsere kindliche Dankbarkeit gegen Gott, die Selbstheiligung, Wonne, Ruhm, Freude und Zierde in Gott. — „Innig freue ich mich des Ewigen, meine Seele frohlockt meinem Gotte, denn er kleidete mich mit Kleidern des Heils, umhüllte mich mit dem Tugendmantel, hat mich wie einen Bräutigam mit Schmuck, wie eine Braut in Geschmeide schön geziert. Denn wie die Erde Gewächs hervorbringt, wie des Gartens Pflanzen keimen, so spricht durch Gott den Herrn vor allen Völkern Gerechtigkeit und Tugend hervor. (Jes. 61, 10—11.) Daher soll auch unser ganzes Sinnen und Denken, unser Thun und Schaffen, unser Streben und Weben, jede Herzensregung, unsere Seelenharmonie aufgehen in Gott. Jeder unserer Atemzüge sei eine Lobeshymne für Gott, der den Himmel hat ausgespannt und die Erde gegründet, Majestät und Herrlichkeit ziehen ihm voran, in seinem Tempel Sieg und Freude. „Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend, ich wähle mir doch lieber auf der Schwelle zu stehen in meines Gottes Haus, als zu wohnen in den Hütten der Gottlosen“ (Ps. 84, 11). Wer auf der Schwelle des Gottes-Hauses steht, bleibt frei von Sorgen, Furcht, Kummer und Angst. Gott ist sein Licht und sein Heil, vor wem soll er sich fürchten? Gott ist seines Lebens Kraft, vor wem sich ängstigen? (Ps. 27, 1) und möge es außer ihm toben, mögen Finsternis, unglücksschwangere Gewölke seinen Horizont verbüffern, Schicksalsschläge seine schönsten Hoffnungen vernichten, wird er ein Opfer seines heiligen Berufes, ein Märtyrer seiner Ueberzeugung, er bleibt ein Kind des Tages, wenn auch die unheimlichen Gestalten der Nacht ihn bedrohen. „Ich sprach: Möge Finsternis mich decken, so wird die Nacht auch Licht um mich sein. Denn auch Finsternis ist Licht bei dir! (Ps. 139, 11—12). „Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen, daß Gott Licht ist und in ihm ist keine Finsternis.“ (1 Joh. 1, 5).

Alle finstern Rätsel des Lebens schwinden vor seinem Angesichte, alle Trübsale und Leiden werden zu nichts, das Bittere wird süß, die aufgebürdete Last leicht, der wankende schwankende Boden unter unsern Füßen eine feste Brücke, jedes Hindernis ein gebahnter Weg, eine Treppe nach oben, jede düstere Wolke eine Sonne, ein Regenbogen zum Zeichen des ewigen Bundes. — Ja des ewigen Bundes, denn selbst die Finsternis des Grabes wird hell, weil wir hinter dem Grabe sehen die lichte Welt des Jenseit leuchten. — „Auf Gott vertraue ich, kenne keine Furcht, was kann der Mensch mir thun? Ich habe dir Gott gelobet, daß ich dir danken will. Denn du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füße vom Ausgleiten, daß ich wandeln mag vor Gott im Licht der Lebendigen.“ (Ps. 56, 12—14).

Licht der Lebendigen aber ist die göttliche Offenbarung. „Denn das Gebot ist die Leuchte, die Lehre das Licht; und die Strafe der Zucht ist ein Weg des Lebens.“ (Spr. 6, 23). Wohl erzählen die Himmel die Ehre Gottes, von seiner Hände Werk predigt die Himmelsfeste, von einem Tage zum andern strömt das Wort, von einer Nacht zur andern die Erkenntnis, doch das ist keine deutliche Sprache, das sind keine Jedermann verständlichen Worte, ihre Stimmen werden nicht verstanden und wäre vor Jahrtausenden das Licht auf Sinais Höhen nicht aufgegangen, heute noch würde die kethörte Menschheit in der Nacht des Heidentums, des finstern Götterdienstes umherirren, in der Vergötterung der Natur verharren, wo die Götter sich gegenseitig bekämpfen, hassen, zur Grausamkeit, zum Zwiespalt, zum Laster, zum unmäßigen Genusse bis zum Ekel anregen, wodurch das Leben verklümmert, stumpf wird gegen alle Genüsse, die der wohlgedeckte Tisch der Erde bietet, unempfindlich für die wohlthätigen belebenden Strahlen der Sonne, Heil in ihren Fittigen. „Und ein Jeglicher unter euch wisse sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Brunst der Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.“ (1 Theff. 4, 4—5).

Zeug
sind
laut
seine
Gott
will
habe
liebe
seine
Not
sorg
gege

fälti
„W
dein
nach
„D
Gei
heit

die
Lid
Ja
das
Hin
Chi
gefi
übe
Chi
von
es
hief
eine

Die Lehre Gottes ist vollkommen, labt die Seele, sein Zeugnis immer treu macht Thoren weise, die Lehren des Herrn sind richtig, erfreuen das Herz, die Befehle des Herrn sind lauter, erleuchten die Augen, so daß diese stets den König in seiner Herrlichkeit schauen und begeistert rufen: Das ist mein Gott, ich will ihn preisen; er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben, will meine einzige Lust und Freude an ihm haben, ihn einzig und allein als meinen allgütigen Vater lieben und ehrfürchten, auf seinen Schutz, auf seine Hilfe und seinen Beistand bauen, vertrauen, denn er weiß, sieht unsere Not, unser Elend und hält seine Augen in väterlicher Fürsorge über alle seine Geschöpfe offen. „Gütig ist der Herr gegen alle und sein Erbarmen waltet über alle seine Werke.“

— „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein.“ (Matth. 6, 22).

„Wenn deine Augen in gerader Richtung blicken, bahnen deine Wimpern dir den richtigen Weg“ (Spr. 4, 25) nicht nach dem Fleische zu wandeln, sondern nach dem Geiste.

„Die Frucht aber des Geistes ist, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“ (Gal. 5, 22).

Ein Einfältiger wurde einst befragt, was er höher schätze, die Sonne oder das Licht? und die Antwort lautete: „Das Licht, denn ohne Licht würden wir die Sonne nicht sehen.“ Ja wohl! Die Offenbarung auf Sinai ist die Sonne; doch das Licht wodurch wir diese Sonne als Lichtquelle des Himmels, das erleuchtet und nicht blendet, sehen können, ist Christus, denn als die Kinder Israels sahen, daß das Angesicht Moses leuchtete, fürchteten sie sich vor ihm, so daß er über sein Angesicht eine Decke breitetete (2 Mos. 34, 30—35). Christus aber hat diese Decke abgethan, er hat den Scheffel vom Lichte entfernt und es auf einen Leuchter gesetzt, damit es Allen leuchte, die im Hause sind. „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß entstände

die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes, in dem Angesicht Jesu Christi." (2 Cor. 4, 6).

Und wenn nun zur Weihnachtszeit den Kindern des Lichtes der Weihnachtsbaum strahlt im Glanze der Kerzen und ein Halleluja ertönt aus dem Munde der Kinder und Greise, den Heiland der Menschen zu ehren, und dem Vater im Himmel zu danken, der hinwegrollt die Finsternis vor dem Lichte, so mögen diese Lichter auch ungetrübt in das neue Jahr hinein leuchten und Allen werden, „Licht, Freude, Wonne und Herrlichkeit“.

Aber auch in tausenden jüdischen Häusern wird der Weihnachtsbaum angezündet! Mögen diese anmutigen Flammen, dieses Licht nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich in die Wohnungen, in die Herzen Israels eindringen, damit das Auge jedes Einzelnen den König in seiner Schöne sehe, und Alle begeistert im Chor der Heiligen rufen: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!“ —

Die große Revision!

Vor zwei Jahren hatten wir Gelegenheit, auf ein Schriftchen hinzuweisen, welches an den Dreifußprozeß anknüpfend die Juden zur Revision des Prozesses, der zur Verurteilung Jesu führte, aufforderte.

Dem gleichen Gedanken ist die nachfolgende Korrespondenz zwischen dem französischen Vater Hyazinthe Loyson und Dr. Max Nordau entsprungen, welche wir dem Réveil d'Israel entnehmen, der sie gleichsam als Dokument der Anschauungen der meisten heutigen gebildeten Juden über den Herrn Jesus festlegen will. Die Uebersetzung hat uns der Verfasser des oben genannten Schriftchens Lehrer H. C. Leitner in Galata freundlichst geliefert. — Wir brauchen wohl kaum zu bemerken, daß wir uns nicht mit jeder Äußerung des Paters Loyson identifizieren.

so d
an f
dieser
Führ

Schr
Jude
vergi
sie f
dame
rung
auch
Bare
Maj
lich
Unge
einsa
Berf
Raff
gleich
einen
verac
peint
leben
Wun
Welt
Bere
dank
alle
hartn

SAH 39(1902)

5

Ein Neujahrsgruß für die Neugeborenen im Herrn zum Heilsjahre 1902

von Rabbi S. Lichtenstein.

„Der Geist des Herrn umschwebt mich, indem er mich gesalbt hat, Armen Heil zu verkünden, geschickt, wunde Herzen zu heilen, Gefangenen Freiheit zuzurufen, Gefesselten Entlassung! Zu verkünden des Ewigen Gnaden-Jahr, einen Tag der Genugthuung unserem Gotte“ — Jes. 61, 1—2 c. Lucä 4, 18—19. —

Wir stehen nun an der Schwelle des christlichen neuen Jahres, in der Zeit der Geburtsfeier des Gottmenschen, und loben und preisen Gott den König des Weltalles, der uns am Leben und Wohlbefinden erhalten und uns wieder dieses Gnadenjahr, diese Heilszeit erreichen ließ, um sie mit himmlischer Begeisterung zu begrüßen und mit dem Priester Zacharias rufen zu können: „Gelobet sei der Herr der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöst sein Volk. Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hause seines Dieners David.“ — Lucä 1, 68—69.

„Dies ist der Tag den Gott gemacht, laßt uns freuen und fröhlich sein mit demselben.“ — Ps. 118, 24. — Der christliche Neujahrstag! welch' einen Schatz von erhabenen Gedanken, welch' heiligen Schauer der Wonne und lieblicher Empfindungen erweckt dieser übergroße, sehnsuchtsvoll erwartete Tag in echt christlichem Hause, in christlich frohen Kinderkreisen! und wodurch? etwa durch äußere Einwirkungen, durch die Strahlen der in Glut getauchten Sonnenscheibe, durch den geheimnisvoll murmelnden Bach, durch die krystall rieselnde Quelle, durch das reizende abwechslungsvolle Universum, durch die üppige Gottesnatur? Die Bäume sind kahl und nackt, der freundliche anmutige Mond pflegt unter einem dichtem Gewölk oder gar unter einer Schneedecke sich zu verkriechen, die Sonne hat sich meist in Winterwolken gehüllt, doch wie der Regenbogen in den Wolken ein Bundeszeichen

ist zwischen Gott und der Erde, also sieht der rechtgläubige Christ — überhaupt in dieser weihereichen geheimnisvollen Zeit — das Kommen des Menschensohnes in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit (Matth. 24, 30.), und so mächtig, immer lauter, wie der Ton einer starken Posaune, ist die Stimme des gläubigen Gemütes, so überwältigend die Idee der Erlösung, so enge sind die Fasern des Glaubens an den Himmel gefettet, das alle Groß und Klein, — wie alljährlich — um den hellstrahlenden Weihnachtsbaum sich reihen, mit der Menge der himmlischen Heerschaaren Gott loben und preisen, und entzückt im Reigen rufen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen.“ — Lucä 2, 14.

„Allen Menschen ein Wohlgefallen! Ja wohl, für die gesammte Menschheit, für alle Menschen ist der Geburtstag Jesu ein Triumph, ein Wiegenfest der Neugeburt, ein Adelsdiplom, geschrieben mit dem Finger Gottes, denn er war unstreitig der Schöpfer und Bildner einer schöneren, edleren Welt, der Ursprung einer neuen Epoche, eines neuen Buches der Menschengeschichte, der Klarmachung aller Beziehungen des Menschen zu Gott als Vater und der Ansprüche Gottes an den Menschen als an sein höchstes, edlestes Geschöpf, als sein Ebenbild, ihm in Heiligkeit, in Barmherzigkeit, in Milde und Herzensreinheit, in ungeteilter Liebe und Treue gegen Freunde und Feinde ähnlich zu werden, wie er auf Gute und Böse seine erwärmenden Strahlen strömen läßt. „Wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.“ — I. Joh. 4, 8—9. — Leben sollen, leben für ihn, in ihm, mit ihm, dessen Geist die mächtigsten Weltteile umgestaltet, wilde entartete Storden in den entlegensten finstern Zonen gezähmt hat, Barbaren menschlich fühlen, menschlich denken, menschlich handeln lehrte, die stumpfe, vertierte finstere Seele mit Licht, mit Weisheit

füllte, mit dem Schöpfer in nahe Berührung brachte, wie dies vor ihm durch die Weisesten der Weisen nicht bewertstelliget werden konnte. „Zu der Stunde freuete sich Jesus im Geist und sprach: Ich preise dich Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es geoffenbart den Unmündigen. Ja Vater, also war es wohlgefällig vor dir.“ Lucä 10, 21.

Wohl haben auch tüchtige große Geister, erleuchtete weise Biedermänner aus dem Volke — ehe noch Jesus seine erhabene göttliche Mission als Erlöser, als Messias auf Erden, als Mittler seines himmlischen Vaters offenbarte — erhabene Wahrheiten, Tugend, Zucht, Recht und Gerechtigkeit gelehrt, doch fehlte ihnen das Fluidum, die rechte Achse, die allumfassende Liebe Christi, daher waren sie auch zu einseitig, zu beschränkt, zu partiisch gegen Ausländer, gegen Fremde, gegen Besitzlose, und was gegen den einflußreichen, gegen den einheimischen Bürger normal, für den Mächtigen, Angesehenen, selbstverständlich — unverletzliche Pflicht war, war gegen die Schwachen, gegen die schutzlosen Fremden, eine Geißel, eine Zuchtrute. Man bürdete ihnen drückende Lasten auf und räumte keine Rechte ein, forderte Liebe und säete Haß. Und selbst in unserer gepriesenen humanitären Zeit, wo man in allen Kreisen von Frieden spricht, wo Barmherzigkeit, thätige Milde, wie noch nie, unter allen Klassen geübt wird, verbreiten viele entartete Jünger Christi, die von der Religion der Liebe zehren, Haß, setzen das Licht Christi unter ihren reichhaltigen langen Talar. — Allem, allem was ihr Mund salbungsvoll verkündet, widersprechen ihre trügerischen Handlungen. Nicht so Jesus der Göttliche! Die großen Wahrheiten, welche er der Welt offenbarte, waren aller Welt — wie ein Adler, der über seinen Jungen schwebt — sichtbar, seine erhabenen Lehren der Liebe ohne Unterschied der Klasse, des Stammes, sein standhafter felsenfester Glauben an seine göttliche Mission, zum Bunde unter den Völkern ein Licht der Nationen zu werden, waren würdig des Göttlichen in menschlicher Gestalt, und hatten

daher die Wunderkraft Hilfesuchenden beizustehen, Kranke zu heilen, durch Glaube, Hoffnung und Liebe neu zu beleben, zu stärken, zu trösten, zu erquickern, das Leben erträglich und den Tod in Gnade und Wahrheit süß zu machen. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“
— Joh. 1. 1—14.

Und weil dem so ist, soll, muß das von Jesus gestiftete Gottesreich immer mehr, immer weiter ausgebreitet werden. Alle die es erprobt und gesehen wie göttig der Herr ist, die einmal von den annehmlichen Wahrheiten des Christuswortes durchdrungen sind, werden aus heiligem Antriebe Priester und Verkünder desselben. Und auch der Jude, dem das Gottesreich in der Nacht seiner tausendjährigen Leiden voll Trost und Hoffnung, als Palladium, als Traumbild vorschwebte, dem auch in seinen heiligsten Gebeten der Messias, der Sprößling Davids, als Feuersäule voranleuchtet, auch der Jude ist nun in diesen tiefen, kritischen Zeiten, wo sich nur Gelegenheit bietet, bestrebt in das Evangelium sich zu vertiefen, für die Heilslehre — so er sie gekostet — auch Andere zu begeistern, in der reiflichsten Überzeugung, daß nur Christus den Schlüssel zum Gottesreiche, das Panier zur Erlösung, zu unserer Erweckung in seinen durchbohrten Händen hat. „Wenn Gott die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird voll Lachen unser Mund, unsere Zunge voll Ruhmens sein, dann wird man unter den Völkern sprechen: An diesen hat der Herr Großes gethan, Großes hat der Herr immer an uns gethan, des sind wir fröhlich.“ — Ps. 126, 1—3. Und so mögen denn allen, die im Herrn fröhlich sind, Freuden für alle Zukunft zuteil werden, „größer als daß sie gemessen, überflüssiger als daß sie gezählt, unendlicher als daß ihnen Ziel gesetzt, und köstlicher als daß sie könnten geschätzt werden.“ — (St. Bernhards.)